

# Nachfolge Christi

Verkündigungsbrief vom 28.06.1992 - Nr. 25- Lk 9,51-62

(13. Sonntag im Jahreskreis)

## **Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 25-1992**

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Dort wird er gekreuzigt und erhöht werden. Er weiß es und geht bewußt und entschlossen in Richtung Hauptstadt. Jerusalem ist die heiligste aller Städte, was die Gnadenerweise angeht, die Gott ihr zukommen ließ. Zugleich ist diese Stadt die unheiligste aller Städte, weil die Menschen an keinem Ort so undankbar auf Gottes Gaben und Gnaden reagiert haben. Aber dorthin muß und will Jesus gehen. Denn sein Vater im Himmel will es so. Und Jesus will immer nur, was sein Vater will.

Auf dem Weg dorthin schickt er Boten vor sich her. Man hat den Weg über das Gebiet von Samaria gewählt. In einem samaritanischen Dorf suchen diese für Jesus eine Unterkunft. Aber die Dorfbewohner lehnen ab. Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Mit dieser Stadt ist man zerstritten. Die Uneinigkeit hat die Bande der Freundschaft zerschnitten. Man haßt sich, ist sich Feind. Darüber sind die Apostel verärgert und empört. Sie schimpfen über die Samariter. Sie klagen sie an. Die beiden Brüder Johannes und Jakobus der Ältere werden besonders erwähnt.

- Nach *Maria Valtorta* melden sie sich bei Jesus zu Wort: „*Meister, wenn Du in Deiner vollkommenen Liebe nicht strafen willst, sollen wir es dann an Deiner Stelle tun? Willst Du, daß wir Feuer vom Himmel herabrufen, damit es diese Sünder vernichtet? Du hast uns gesagt, daß wir alles vermögen, wenn wir im Glauben darum bitten.*“

Jesus weist in seiner Entgegnung darauf hin, daß er jetzt nicht in der Welt ist, um die unsterblichen Seelen vor der Zeit zu richten. Seine Mission auf Erden besteht nach dem Willen des Vaters darin, sie zu retten. Er muß die erbosten Apostel daran erinnern, daß er vom Weizen und Unkraut gesprochen hat, das man jetzt zusammen wachsen lassen soll. Jetzt sollen Unkraut und Weizen noch nicht mit Gewalt voneinander getrennt werden. Das geschieht erst zur Zeit der Ernte, d.h. beim Gericht Gottes.

Immer wieder läßt Gott die Generationen heranwachsen und gibt ihnen die Möglichkeit, guter Weizen zu werden. Lehnen sie das Heilsangebot ab, werden sie zu Unkraut, das Gottes Engel dann am Tag des persönlichen Gerichts einsammeln und ins unauslöschliche Feuer der ewigen Hölle bringen.

### **Die Stunde der göttlichen Gerechtigkeit tritt für jeden in seiner Todesstunde auf den Plan.**

- Nach dem persönlichen Gericht in diesem Moment noch ein zweites Mal: Beim *Jüngsten Endgericht*, beim *Letztgericht am Ende der Welt und Ende der Zeit*, wenn Christus alle Lebenden und Toten seinem göttlichen, unbestechlichen Urteil unterwerfen wird.

Als Christen müssen wir uns hüten, Gottes Gerechtigkeit und Strafe eigenmächtig vorwegzunehmen.

- Das ist nicht unser Amt. Die Nächstenliebe will uns vor Torheiten schützen. Denn so ist der Mensch: Heute bittet er, strafen zu dürfen. Morgen bestraft er, ohne zu fragen. Übermorgen bestraft er auch ohne Grund. Der Abstieg ist leicht. Man soll den Anfängen wehren und die Härte gegenüber dem Nächsten unterlassen.

Jesus nannte die beiden heftigen Brüder Jakobus und Johannes Donnersöhne. Donner schadet nicht. Doch kündigt er oft den Blitz an. Und der kann töten.

- Übernehmen wir uns nicht. Wenn wir die geduldige Nächstenliebe aufgeben, belasten wir uns selbst mit schwerem Gepäck, das uns dann in der Stunde des Gerichts hinabziehen könnte.

Jakobus und Johannes baten Jesus nicht, er soll das ungastliche Dorf mit Feuer von oben bestrafen. Sie selbst wollten diese Strafe ausführen. Im Grunde maßen sie sich ein Recht an, das der Vater seinem Sohn übergeben hat. Christus allein wird im Tode richten. Wir Menschen sollten dies unterlassen, weil wir dann vom Erlöser noch strenger gerichtet werden.

**Unsere Aufgabe heißt nicht Richter sein wollen, sondern dem armen, bedürftigen Meister nachfolgen.**

Darauf weist die nächste Szene des heutigen Evangeliums hin.

- Jemand will dem Herrn nachfolgen, wohin er auch immer geht. Jesus macht ihn auf seine unbequemen seelsorglichen Wanderschaften aufmerksam. Wer ihm nachfolgt, darf sich kein bequemes, behagliches und angenehmes Leben ausmalen. Der Herr hat kein eigenes Haus, wohin er sich begeben kann. Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester. Der Menschensohn aber hat nichts, wohin er sein Haupt legen kann. Er hat die Welt erschaffen und erlöst, d.h. sie von Sünde, Tod, Satan und Hölle befreit. Es war der Preis dieser Rettungstat, selbst auf dieser Erde wie heimatlos umherzuwandern, um uns die Tür zur ewigen Heimat zu öffnen.

Jesus hat diese Welt, die sein Eigentum ist, weil er sie ja erschaffen hat, nicht als seine Heimat betrachtet.

- Seine Heimat ist zur Rechten des Vaters. Uns will er damit deutlich sagen und vorleben, daß unsere wahre Heimat nur der Himmel sein kann. Von daher gesehen ist die Nachfolge Christi auf Erden immer Abenteuer und Wagnis, das den bürgerlichen Bedürfnissen nach Ruhe und Entspannung widerspricht.

Als Christ bleibe ich in der vorläufigen Welt immer unruhig, weil ich auf der Suche nach meiner eigentlichen Heimat bleibe. Nie kann ich mich abfinden mit den Zuständen und Verhältnissen auf dieser vorübergehenden Welt. Alle Menschen wollen nach Hause. Unser Heim aber ist der Himmel. Verwechseln wir nicht die Welt mit dem Gelobten Land. Das kann nur mit einem Fiasko enden!

Zu einem andern sagt Jesus, er solle ihm nachfolgen. Dieser bittet ihn: „*Laß mich zuerst noch nach Hause gehen. Mein Vater ist gestorben. Ich will ihn begraben.*“ Jesu Antwort erscheint uns zu hart und schroff: „*Laß die Toten ihre Toten begraben; Du aber geh und verkünde das Gottesreich.*“

Die Antwort Jesu kann man nur verstehen, wenn einem klar geworden ist, was der Berufene damit meint, wenn er zu Hause seinen Vater begraben will. Ginge es nur darum, dann hätte der Herr keine Einwände vorgebracht. Es ist nach dem vierten Gebot sogar Pflicht der Kinder, für ihre Eltern dazusein. Dazu gehört auch, daß man sie beerdigt. Das ist ein Werk der leiblichen Barmherzigkeit, das man aus Pietät seinen Eltern erweist.

- Wahrscheinlich steckt hinter der Formulierung „*Tote begraben*“ die Absicht, daß der Betreffende nach Hause will, um sich die Erbschaft des Vaters zu sichern. Man möchte sich zunächst finanziell absichern, bevor man in die Nachfolge Christi einsteigt.  
„*Suchet zuerst das Reich Gottes, alles andere wird euch hinzugegeben werden!*“ So lautet die Weisung Jesu. Der hier Berufene will es umgekehrt halten: Erst alles andere sicherstellen, dann das Reich Gottes verbreiten.

In ähnlicher Richtung geht der letzte Abschnitt des Sonntagsevangeliums. Jemand will dem Herrn nachfolgen, möchte aber noch zuvor von seiner Familie Abschied nehmen. Jesu Antwort lautet: „*Niemand, der die Hand an den Pflug legt und nochmals zurückschaut, ist tauglich für das Reich Gottes!*“ Nach wichtigen beruflichen Entscheidungen ist es immer klug, die Gegenwart zu sehen und hinter sich zu lassen, was vorbei ist. Man soll an die Zukunft denken: Was will ich, wohin strebe ich?

Dies gilt noch viel mehr als bei irdischen Berufen, wenn es um die christliche Berufung fürs Reich Gottes geht. Da darf nichts wichtiger sein als Gottes Herrschaft, der ich dienen, für die ich mich opfern will. Die große Zukunft muß man immer vor Augen haben. Dann fällt es einem leichter, unterwegs nicht stehen zu bleiben und wehmütig zurückzuschauen.

- Wer sich auf Gottes Herrschaft einläßt, befindet sich auf dem Weg in die Zukunft Gottes. Die Maßstäbe verändern sich völlig. Denn das Eigentliche steht vor uns und wir gehen auf die Ewigkeit zu.

Der Christ wird im Hinblick auf die Ewigkeit eigentlich nicht jedes Jahr ein Jahr älter, sondern ein Jahr jünger, weil er der ewigen Jugend des Himmels entgegenght. Der urmenschliche Traum von dieser ewigen Jugend wird nur dann erfüllt, wenn er ihn nicht selbst herbeiführen will, sondern sich von Gott mit dieser ewigen Jugend beschenken läßt. Im Rahmen der Zeit werden Menschen und Welt immer älter und verbrauchen sich. In Bezug auf die Ewigkeit ist es umgekehrt. Im Reich Gottes gibt es kein Altern und kein Älterwerden. Denn während die Welt vergeht, kommt Gottes Herrschaft und Reich. Die Erde vergeht, das Paradies bleibt.

Wenn wir es erreichen, dann werden wir genauso ewig jung und schön sein wie der Himmel.